UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Weltwirtschaftskrieg

Dix, Arthur

Leipzig, 1914

urn:nbn:de:hbz:466:1-75815

Visual Library

P
03

M
18 659

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

EK 8042
HK 1569/c

Der Welt-wirtschaftskrieg

Seine Waffen und seine Ziele

von

Arthur Dix

03
M
18659

BIBLIOTHEK DES KÖNIGLICHEN REALGYMNASIUMS HÖXTER

Leipzig 1914
Verlag von S. Hirzel

7
K A/I

Copyright by S. Hirzel at Leipzig, 1914

Das Recht der Übersetzung ist vorbehalten.

Zwischen Krieg und Frieden.

Geleitwort.

Der Wettersturm vaterländischen Aufschwungs fegt durch das deutsche Land, und das ernste Wort Treitschkes von dem Kriege als einem Gesundbrunnen für das Volk ist wieder zu Ehren gekommen über Nacht. Der Krieg warf das langweilige Geduldspiel der Diplomaten vom Tisch und läßt dafür die ehernen Würfel auf dem Schlachtfelde rollen. Vergessen ist, was hinter uns liegt, die trübe Zeit politischen Niederganges, die die Besten bange machte vor der Zukunft; die kühne Tatkraft führender Strategen in der Stunde der Entscheidung hat im ganzen Reich nur die eine Stimme ausgelöst: Endlich die rettende Tat!

Seit Wochen hat inzwischen draußen das Wettrennen von Millionen mit dem Tode und um den Sieg begonnen. Mit andächtiger Bewunderung und fast atemlos folgen wir, die zu Hause bleiben mußten, den Großtaten unseres Volkes in Waffen. Die märchenhafte Kunde von dem Tannenberger Sieg klingt an unser Ohr wie eine heroische Erinnerung aus

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der antiken Geschichte: Ein zweites Cannä nach 2000 Jahren! Die Fahnen heraus und die Herzen hoch! In solchen Tagen ist es eine Lust zu leben, denn groß und glücklich ist man nur in seines Volkes Größe.

„In jedem Jahrhundert", sagte einmal Bismarck im Reichstage, „ist ein großer Krieg gewesen, der die deutsche Normaluhr richtig gestellt hat für 100 Jahre." Eine solche Schicksalsstunde für unser Vaterland ist jetzt wieder erschienen. Während unsere Söhne draußen kämpfen mit dem Schwert, wollen wir daheim nicht müßig sitzen. Zwischen den Schlachten wollen wir sinnen und sorgen für die politische Größe des Reichs mit der Feder. Denn auch sie ist ein Schwert, das wir führen zu unseres Volkes Wohlfahrt. Man soll uns nicht wieder nachsagen, wie bei der großen Abrechnung vor 100 Jahren, daß die Feder verdarb, was das Schwert gewonnen. Man komme uns auch nicht damit, daß es noch zu früh sei für die politische Ernte; Fürsorge für die Zukunft unseres Reiches kann niemals zu früh kommen, und die Stunden eilen schnell und ereignisschwanger der weltgeschichtlichen Entscheidung zu.

Und weiter hat uns der Krieg den Segen gebracht, daß die Einheit der Nation wiedergeboren ist aus unheilvoller parteiischer Zerrissenheit. Wir sehen in dieser Sinneseinheit die stärkste Wurzel deutscher Kraft und Wohlfahrt. Darum darf auch in unseren Einzelschriften, die jetzt erscheinen sollen, in diesen großen Tagen keinerlei Unterschied der politischen

Parteien herausklingen. Vaterländische Reden sollen diese Schriften sein, gerichtet an das ganze deutsche Volk zur Aufklärung über die großen politischen und wirtschaftlichen Fragen, die beim kommenden Frieden für die Lebensinteressen des Reichs von Wichtigkeit sind. Was wir schreiben, soll das Feld vorbereiten für den Sieg im Frieden. Schwert und Feder dürfen nicht eher ruhen, bis das Deutsche Reich aus dieser neuen Feuerprobe mit verjüngter Kraft wiederersteht, als ein sicherer Bürge für eine friedliche Zukunft und als ein wehrhafter Schutz gegen die Anmaßung und Niedertracht der vergangenen Tage.

So rufen wir heute alle Männer der Feder zu uns, die sich berufen fühlen, vorarbeitend mitzuhelfen an der politischen und wirtschaftlichen Zukunft unseres Vaterlands.

Georg Irmer Karl Lamprecht Franz von Liszt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Einleitung.

Wie die große Politik im vorigen Jahrhundert dem nationalen Gedanken einen besonders scharf geprägten Grundzug verdankte, so stehen die weltpolitischen Geschehnisse des laufenden Jahrhunderts unter dem Zeichen des imperialistischen Gedankens. Er ist berufen, dem Machtstreben der Großen Antrieb, Rahmen und Ziel zu geben.

Imperialismus ist Weltmachtwille, das Streben der Weltmächte, sich auszuwachsen gemäß den Bedürfnissen ihres Volkstums, ihrer Volkswirtschaft, nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte den Anteil an der Weltmacht und am Weltmarkt auszubauen und zu festigen. Der Boden, auf dem dieser Imperialismus neuzeitlicher Prägung gewachsen, ist im wesentlichen weltwirtschaftlicher Boden. Die heutige Weltpolitik im Zeichen des Weltmachtwillens ist nicht zuletzt merkantile Weltpolitik. So sind denn auch die Weltkriege nicht nur Waffenkriege, sondern Weltwirtschaftskriege. Diese Weltwirtschaftskriege werden geführt auch in der Zeit der Waffenruhe; sie nehmen nur verschärfte Formen an, wenn auch die Waffen zu sprechen beginnen.

Wurden in alten Zeiten Waffenkriege geführt um den Futterplatz im engsten Sinne, so dienen sie heute dem Kampfe um den Weltmarktanteil im weitesten Sinne. Auch die Ware ist zur Waffe geworden, und die Opfer des Wirtschaftskrieges sind keine geringeren als die des Waffenkrieges

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

— nur daß man die Leichen nicht auf dem Schlachtfelde beisammen sieht und daß die rüstigen Kämpfer keine kriegerischen Orden und Ehrenzeichen tragen. Das Feilschen um Zölle und Handelsverträge wirkt bestimmend auf den Gang der Politik; Zollverträge und Zollkriege lenken Waffenverträge und Waffenkriege; und auch die Wirtschaftskriege vermögen Wunden zu schlagen, die in Jahrzehnten nicht heilen.

Nur für Frankreich war der Weltkrieg 1914 eine Angelegenheit des nationalen Ehrgeizes im Zeichen des Revanchekrieges. Französischer Imperialismus wächst nicht auf dem natürlichen Boden eines durch Fortschreiten des Volkstums und der Volkswirtschaft diktierten Ausbreitungsdranges.

Schon bei Rußland stoßen wir auf erheblich ins Gewicht fallende wirtschaftliche Beweggründe für die Herbeiführung des Weltkrieges: Rußland befand sich in einer großzügigen Agrarreform, die seiner landwirtschaftlichen Produktion eine wesentliche Steigerung der Erträgnisse in Aussicht stellte. Für dieses Mehr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen sollte ein willfähriger Absatzmarkt erzwungen werden. Die russischen Kriegsdrohungen ermangelten nicht des Untertones, der ein weitgehendes Entgegenkommen Deutschlands bei der Erneuerung des deutsch-russischen Handelsvertrages gebieterisch forderte. Dazu kam die Entwickelung der Industrie im westlichen Rußland, der es an ungehemmtem Zugang zum offenen Weltmarkt über das natürliche Ausfallstor der Weichselmündung gebrach. Auch diesen Zugang zu erzwingen, war ein ausgesprochenes Ziel weltpolitischen Strebens in Rußland.

Noch weit mehr aber als im Zarenstaat rückten die wirt-

schaftlichen Beweggründe bei England in den Vordergrund. England neidete dem Deutschen Reich nicht nur seinen Weltmachtanteil, dessen weiterer Ausbreitung es sich gelegentlich des Marokkohandels so fühlbar in den Weg gestellt — es neidete Deutschland vor allen Dingen seinen Weltmarktanteil! Für England ist der große Krieg 1914 ganz ausgesprochenermaßen ein Weltwirtschaftskrieg. Dem britischen Empfinden war es unerträglich, daß der Anteil Deutschlands am gesamten Welthandel sich während der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. dem britischen Anteil mehr und mehr genähert hat, unerträglich zumal, daß die deutsche Ausfuhr im letzten Friedensjahr bereits in die unmittelbare Nähe der britischen Ausfuhr gerückt war. Gewaltsam verschloß man sich in England der unwillkommenen Erkenntnis, daß Deutschland — neben einer blühenden und beständig sich ausdehnenden Industrie über eine kerngesunde, alle Fortschritte der Technik sich zu eigen machende Landwirtschaft verfügend — das produktionskräftigste Land Europas geworden war und demgemäß den berechtigten Anspruch auf den größten Welthandelsanteil erworben hatte. Der alte Zwischenhändler Europas wollte nicht dulden, daß im eigentlichen Herzen dieses Erdteiles eine Volkswirtschaft sich entwickelte, die so mächtig hineinwuchs in die Weltwirtschaft und die nach Lage des Landes weit mehr als England berufen ist, den weltwirtschaftlichen Mittler großer Teile des ganzen Kontinentes zu spielen.

Für den Handel Mittel-, Ost- und Südosteuropas ist Deutschland ein natürliches Sammelbecken, dessen Bedeutung erhöht wird durch die hohe technische Stufe seiner Volkswirtschaft; aber nur ein politisch geeintes, militärisch

und maritim starkes Deutschland kann die weltwirtschaftlichen Vorteile dieser Lage praktisch nutzen. Hauptziel des britischen Handelsneides mußte demgemäß sein, mit Deutschlands militärischer und maritimer Macht seinen politischen Bestand zu zertrümmern und seinen Welthandelsanteil zu vernichten. Nur politische Ohnmacht Deutschlands, Zurückführen des Reiches in die Zeiten der Kleinstaaterei vermöchten England auf die Dauer seine weltwirtschaftlich überragende Rolle als Zwischenhändler ganz Europas zu gewährleisten. Die Mittel der Kriegführung, der Großbritannien sich bedient, erweisen mit aller Deutlichkeit, daß dies das eigentliche britische Ziel gewesen, daß der Weltkrieg 1914 von britischer Seite gedacht war als ein lediglich den englischen Interessen dienender Krieg, ein Weltwirtschaftskrieg um die dauernde Vormachtstellung Englands auf dem Weltmarkt.

I. Die Waffen des Wirtschaftskrieges.

1. Im Frieden.

Genau wie im privatwirtschaftlichen Leben gibt es auch im großen Getriebe der Weltwirtschaft einen unlauteren Wettbewerb; nur daß hier nicht Einzelunternehmen gegen Einzelunternehmen steht, sondern Volkswirtschaft gegen Volkswirtschaft, und daß der unlautere Wettbewerb in der Weltwirtschaft getrieben wird unter Zuhilfenahme staatlicher Macht- und Druckmittel.

Selbstverständlich gibt es auch in der Weltwirtschaft einen „fairen", ehrlichen und anständigen Wettbewerb der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nationen; nur leider ist dieser anständige Wettbewerb keineswegs gesichert gerade durch dasjenige Volk, dessen Sprachschatz die Bezeichnung „fair" entstammt.

Auch in den Zeiten des Waffenfriedens werden Wirtschaftskriege geführt, die sich oft genug recht unfairer Mittel bedienen und zu solchen Formen des Wirtschaftskrieges führen können, daß bis zum Waffenkriege nur noch ein recht kleiner Schritt übrig bleibt.

Zu den minder ehrenvollen Mitteln des Weltwirtschaftskrieges gehört der

Boykott fremder Waren.

Das größte Beispiel politischen Boykotts aus der Geschichte aller Zeiten bis zu dem Weltwirtschaftskrieg 1914 dürfte wohl jene Kontinentalsperre sein, die Napoleon auf der Höhe seiner Macht für ganz Europa gegen die englischen Waren verhängte. Die allgemeine Durchführung dieser Sperre auf dem ganzen Kontinent gehörte mit zu den Beweggründen, die vor hundert Jahren Napoleon zu dem verhängnisvollen Vordringen bis Moskau veranlaßten. Die Macht des Korsen brach zusammen; England aber hatte sich, gerade durch die Kontinentalsperre angetrieben, Organisationen geschaffen, die in der Folgezeit seinen Anteil am Welthandel zu einem weit überragenden machten. Jetzt ist es England seinerseits, das die ganze Welt zu einem Boykott des deutschen Handels veranlassen möchte. Ob nicht die Spuren Napoleons schrecken, ob nicht die von England ungewollten Folgen für Deutschland ähnliche werden könnten wie die von Napoleon ungewollten Folgen für England vor einem Jahrhundert?! — —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die englische Boykottbewegung gegen deutsche Waren hat bereits in den Zeiten des Waffenfriedens eingesetzt. Lebhaft wurde der Wirtschaftskrieg eröffnet, als England mit der gesetzlichen Einführung einer Herkunftsbezeichnung der eingeführten Waren im Grunde nichts anderes bezweckte, als eine Boykottierung der deutschen Einfuhr zu erleichtern. Freilich war der Mißerfolg groß; denn die als Brandmal gemeinte Marke „Made in Germany" wurde zu einer wirkungsvollen Anpreisung. Späterhin zielte die englische Patentgesetzgebung darauf ab, den Erzeugnissen hochentwickelter deutscher Technik den Weg zu versperren und die deutschen Fabriken, so weit sie auf englischem Boden Absatz suchten, zur Schaffung von Filialen in England zu zwingen, um durch deutsche Geistesproduktion englisches Wirtschaftsleben zu befruchten, die deutsche Volkswirtschaft aber in ihrer eigenen Produktion einzudämmen.

Nach Ausbruch des Krieges scheute England sich nicht, noch über diese Maßnahmen hinaus Patentraub zu sanktioniertem englischen Recht zu machen. Immerhin stand der Fall, daß ein Staat durch die Mittel der Gesetzgebung auf den Boykott der Erzeugnisse eines bestimmten Landes hinzuwirken suchte, vereinzelt da, wenn auch Frankreich sich trotz des Mißerfolges, den das englische „Made in Germany" gehabt, in neuerer Zeit zu ähnlichen Maßregeln entschlossen hatte.

Weit häufiger sind im internationalen Verkehr die Fälle, in denen das Volk von sich aus die Waren eines anderen Staates nach Aufhetzung zu politischer Gegnerschaft boykottierte. Besonders vielseitige Beispiele hierfür haben wir auf der Balkanhalbinsel gesehen, auf der eine vom Volk

ausgehende Boykottierung bestimmter Herkünfte aus politischen Gründen ganz üblich geworden ist. Von unseren derzeitigen Feinden aber hatten sich, wie oben erwähnt, ganz besonders England und Frankreich in den Versuchen einer Boykottierung deutscher Waren geübt, während Rußland es mehr mit dem Hinaufschrauben der Zölle gegen deutsche Industrieerzeugnisse hielt.

Politische und finanzielle Druckmittel.

Zu einer besonderen Virtuosität in der Anwendung staatlicher Machtmittel zugunsten eines kaum noch ganz lauteren Wettbewerbes in der Weltwirtschaft hatte es Frankreich im Laufe der letzten Jahre gebracht. Frankreichs Volkswirtschaft befindet sich im allgemeinen in einem Zustande gleicher Stagnation wie die französische Volkskraft. Ein natürliches Bedürfnis nach weltpolitischer und weltwirtschaftlicher Ausbreitung läge demgemäß für Frankreich nicht vor; es könnte sich auf den eigenen Boden und den der in früherer Zeit erworbenen Kolonien durchaus beschränken. Aber französische Ehrsucht und das Anlagebedürfnis der französischen Rentner trieben das Land gleichwohl vorwärts zu immer neuen Abenteuern.

Um die stagnierende Volkswirtschaft künstlich zu beleben, sucht man für Frankreich Absatzgebiete auf dem Weltmarkt durch politische und finanzielle Druckmittel zu erzwingen. Mit Hilfe politischer Einflüsse macht man sich andere Staaten finanziell botmäßig. Das Kapitalanlagebedürfnis der französischen Rentner begünstigte außerordentlich das Auftreten Frankreichs als Kreditgeber in aller Welt. Es genügte Frankreich aber nicht, jene anderen Staaten als seine Schuld-

ner in eine gewisse politische Abhängigkeit zu bringen, — sie wurden vielmehr durch den Druck, den der Gläubigerstaat auszuüben vermag, auch gezwungen, in sehr großem Umfange Abnehmer der französischen Industrie zu werden und dadurch eben das französische Wirtschaftsleben künstlich zu befruchten. Finanziell von Frankreich abhängige Länder durften beispielsweise nicht nachprüfen, woher sie die besten Materialien für die Ausrüstung ihrer Heere beziehen konnten — es wurde ihnen bei der Aufnahme neuer Anleihen einfach diktiert, daß ein großer Teil der ihnen geliehenen Gelder in Frankreich zu verbleiben hatte als Bezahlung der zwangsweise nur von Frankreich her zu beziehenden Waffen aller Art. Hierfür sind die Belege vor aller Welt offenkundig.

Weniger nachweisbar, aber durch Zeugen von unanzweifelbarer Glaubwürdigkeit erhärtet, ist eine Klage, die der Verfasser aus führenden deutschen Bankkreisen wiederholentlich und übereinstimmend vernommen hat: Wenn deutscher Unternehmungsgeist für großzügige wirtschaftliche Arbeiten in fremden Ländern — sagen wir beispielsweise auf dem Balkan — die Pläne entworfen hatte und wenn diese Pläne mit den maßgebenden Staatsmännern der betreffenden Länder besprochen worden waren, dann waren alsbald die diplomatischen Vertreter Englands und Frankreichs, die entweder durch öffentliche Erörterungen oder auch durch einen wohlausgebildeten Spionagedienst Kenntnis von den deutschen Wirtschaftsplänen bekommen hatten, unverzüglich zur Stelle und wußten auf die fremden Staatslenker einen politischen Druck dahin auszuüben, daß ihnen unter der Hand genaue Kenntnis gegeben wurde von den Einzelheiten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der deutschen Pläne. Dann wurden in englisch-französischen Gegenvorschlägen diese Pläne gut kopiert oder schlecht nachgeahmt und die Regierungen unter starken Druckmitteln veranlaßt, die betreffenden Konzessionen nicht Deutschland, sondern seinen Wettbewerbern aus den Reihen des Dreiverbandes zu erteilen. Aus dem Munde manches deutschen Bankherrn habe ich bei Ausbruch des Krieges vernommen, daß gerade diese Art des unlauteren Wettbewerbes und des politisch-finanziellen Druckes der Dreiverbandsmächte auf die unabhängigen Staaten derart unerträglich geworden, daß nur noch der Waffenkrieg Deutschland den Ausweg bahnen könne aus diesem unfairen Wirtschaftskrieg.

Mißbrauch des Nachrichtenwesens.

Zu den großen Mitteln, im Frieden um fremde Märkte zu werben, gehört das weitverzweigte Gebiet der sogenannten „Kulturpolitik": das ist die Propaganda der geistigen Arbeit, die praktische Vorführung geistiger Überlegenheit, die Vertrauen werben soll für die wirtschaftlich-technische Überlegenheit der Produktion jenes Landes, das den werbenden Kulturpolitiker ausgesandt hat. In diesem Sinne ist es unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu verstehen, wenn wir beispielsweise dem Orientalen deutsche Ärzte senden, die ihn befreien sollen von den verheerenden Seuchen, an denen die Kunst der heimischen Heilkünstler bis dahin gescheitert. Das ist die Absicht, wenn wir im Wettbewerb mit Engländern, Franzosen und Amerikanern deutsche Schulen und Hochschulen im Auslande gründen oder auch die Vertreter fremder Rassen an unseren Hochschulen studieren lassen. Auch die Entsendung deutscher Militärinstrukteure ins Aus-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

land — obwohl eine Vorbereitung für den Krieg — fällt doch in Friedenszeiten auch in das Gebiet der Kulturpolitik. Am lebhaftesten aber beackert es neben dem deutschen Kaufmann wohl der deutsche Ingenieur, der drüben Eisenbahnen und Werkstätten anlegt, den Verkehr ganzer Landstriche in neue Bahnen führt und hineinbringt in den großen Weltwirtschaftsverkehr.

Alle diese Mittel der Kulturpolitik sind loyale Mittel des wirtschaftlichen Wettbewerbes zwischen den führenden Weltmächten. Freilich können auch sie illoyal gehandhabt werden: so etwa, wenn an englischen und französischen Auslandsschulen das Deutsche Reich als kaum existierend, allenfalls als eine Filiale Englands auf dem Kontinent oder aber als ein grimmer Gegner jeder unabhängigen Macht behandelt wird. Diese nur allzu beliebte Darstellungsweise, das beständige Streben, Deutschland entweder aufs tiefste herabzusetzen — um es als wirtschaftlich leistungsunfähig erscheinen zu lassen — oder aber politisch anzuschwärzen — um die „deutsche Gefahr" hassenswert zu machen —, führt uns unmittelbar hinüber in ein Feld der Kulturpolitik, auf dem der ärgste Mißbrauch, der unlauterste Wettbewerb betrieben wird: das ist die Unterrichtung fremder Länder und Völker über die europäischen Dinge und Hergänge auf dem Wege des internationalen Nachrichtendienstes.

Wie die Anwendung der politischen und finanziellen Druckmittel auf andere Staaten zum Zwecke einer Schädigung und wirtschaftlichen Ausschaltung Deutschlands, so hat auch der Mißbrauch des internationalen Nachrichtendienstes zum gleichen Zweck namentlich durch England und Frankreich gerade in den letzten Jahren eine Steigerung bis

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ins Unerträgliche erfahren. Französisches und englisches Kapital rollte in die Auslandspresse und machte sie den Interessen der Ententemächte dienstbar. Das englische Kabelmonopol wurde in rücksichtslosester Weise ausgebeutet — und als Dritter im Bunde der gefährlichen drei „K" tauchte endlich das französische Kino auf, das durch alle fünf Erdteile die neuesten Begebenheiten in der Welt im Bilde derart vorführte, daß jeder Beschauer nur in Paris und London Stätten der Kultur zu erblicken vermochte. Dieser Bilder-Nachrichtendienst zeigte in seinen Städtebildern gegenüber den Pariser Boulevards nur Straßen aus den entlegensten Berliner Arbeitervierteln. Er machte Reklame für die Pariser Mode, für die englische und französische Flotte; aber wenn er vom industriellen und technischen Leben in Deutschland berichten wollte, dann hatte er nur Fabrikbrände und gescheiterte Zeppeline aufzuweisen.

Unter den großen Kampfesmitteln des internationalen Nachrichtendienstes ist das wichtigste, das Kabel, bekanntlich eine deutsche Erfindung. Aber noch bevor es ein starkes und geeintes Deutsches Reich gab, das dem Weltkabel seine Aufmerksamkeit und seinen Schutz hätte angedeihen lassen können, hatte der kluge Brite sich die praktische Nutzung des Kabels angeeignet. Erst um die Jahrhundertwende traten auch wir mit vorsichtigen Schritten an die Schaffung eines eigenen Weltkabelnetzes heran; aber bis zum Ausbruch des Krieges hatten wir es doch immer erst zu einer äußerst bescheidenen Rolle neben England auf diesem Gebiete gebracht. Von den 520000 Kilometern Gesamtlänge des Weltkabelnetzes kontrollierte England rund 450000, Deutschland nur etwa 36000. Als besonders erschwerend

kam noch hinzu, daß Deutschland der militärisch gesicherten Stützpunkte für seine Kabellinien ermangelte, so daß es im Kriegsfalle ein Leichtes sein mußte, den deutschen Anteil am internationalen Nachrichtenaustausch ohne weiteres aufzuheben. Die seinerzeit vom siebenten Eduard geplante völlige Einkreisung Deutschlands war weder militärisch-politisch noch weltwirtschaftlich gelungen: auf dem Gebiete des internationalen Nachrichtendienstes aber war sie nahezu restlos durchgeführt.

Wohl hatten wir in neuester Zeit auch versucht, das deutsche Funkspruchsystem in den Dienst einer Sicherung unseres Anteiles am internationalen Nachrichtenwesen zu stellen; aber auch bei diesen Versuchen war die Notwendigkeit militärischer Sicherung der Funkspruchstationen übersehen worden.

Die mangelnde Fühlung mit der internationalen Presse trug Deutschland bereits in Friedenszeiten außerordentliche weltpolitische und weltwirtschaftliche Schädigungen ein. Die Erkenntnis der hierin begründeten Gefahren und der ernsten Hemmung aller friedlichen Arbeit an der Ausbreitung des deutschen Weltwirtschaftsanteiles hatte sich im Laufe der letzten Jahre weiter und weiter verbreitet in all den Kreisen, die ein praktisches Interesse haben an Deutschlands Ausfuhrindustrie und Ausfuhrhandel. Seit etwa Jahresfrist wurden viele Versuche unternommen, deutsche Weltwirtschaftsgesellschaften ins Leben zu rufen, deren Hauptaufgabe mit darin bestehen sollte, uns einen besseren Anteil am internationalen Nachrichtenwesen zu sichern. Alle diese Bemühungen aber befanden sich noch in den Anfangsstadien ihrer praktischen Verwirklichung, als der Krieg zum

Ausbruch kam und dadurch die Handhabung aller schon in den Zeiten des Waffenfriedens gegen uns geschwungenen Waffen des Wirtschaftskrieges eine wesentlich verschärfte Form annahm.

2. Im Kriege.

Entrechtung des Gegners auf privatrechtlichem Gebiet.

Nicht mit dem Versuch einer Vernichtung der deutschen Kriegsflotte hat England den Krieg begonnen, sondern mit den Versuchen einer Vernichtung des deutschen Handels und möglichst schwerer Schädigungen des deutschen Wirtschaftslebens. Der volle Umfang der Maßregeln, die England zu diesem Zweck ergriffen hat, läßt sich zurzeit noch kaum übersehen. So viel aber steht fest, daß England von der ersten Stunde an sich ohne Bedenken hinweggesetzt hat über alle Schranken des Völkerrechtes, insbesondere über die Respektierung des Privateigentums. Das in ausgeprägtem Maße typische Beispiel wirtschaftlicher Kriegführung durch Entrechtung am Kriege Unbeteiligter war die Änderung der englischen Patentgesetzgebung, die mit Bezug auf die deutschen Patente nicht den Schutz des geistigen Eigentums, sondern den Diebstahl geistigen Eigentums zu englischem Recht erhoben hat.

Am 5. August 1914, also unmittelbar nach der englischen Kriegserklärung, wurde eine langatmige königliche Verordnung im alten Zopfstil erlassen, die jedermann in England irgend welche Geschäftsbeziehungen nach Deutschland untersagte. Dem englischen Unterhaus wurde darüber

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hinaus eine Gesetzesvorlage unterbreitet, nach der jeglicher Handel mit den gegen England Krieg führenden Staaten mit Gefängnis bis zu sieben Jahren bestraft wird.

England hat Maßregeln ergriffen, nicht nur die deutschen Unternehmungen in England lahmzulegen, sondern auch alle englischen Betriebe, in denen Deutsche beschäftigt werden, zur wirtschaftlichen Niederlage zu bringen und zur Entlassung der deutschen Angestellten zu zwingen. Die englischen Arbeitgeber sind von ihren Vertragspflichten gegenüber deutschen Angestellten entbunden. Deutschland seinerseits ist auf dem Boden der alten Rechtszustände geblieben. Der Engländer in Deutschland ist daher gegenüber dem Deutschen in England im Vorteil und die deutschen Gerichte sind gezwungen, den Engländern zu Rechten zu verhelfen, die den Deutschen in England nicht gewährt werden.

Durch die Unterbindung des deutschen Handels brachte freilich England sich selbst in manche Schwierigkeiten, die es aber nach dem Muster seiner schon erwähnten Patentgesetzgebung auf dem Wege des Raubes auszugleichen trachtete. So machte sich die Abhängigkeit des britischen Weltreiches von dem Bezug aller Chemikalien, insbesondere auch der Arzneimittel, aus Deutschland drückend geltend. Die englische Textilindustrie litt schwer unter dem Mangel an deutschen Farbstoffen, die südafrikanische Mineninduſtrie unter dem Mangel an chemischen Präparaten für die Goldausbeutung.

Zur weiteren Erleichterung des unlauteren englischen Wettbewerbes diente die Beschlagnahme deutscher Post auf Dampfern unter der Flagge neutraler Staaten. Sie

brachte England in den Besitz von vielen deutschen Geschäftsgeheimnissen. Deutsche Häuser in London wurden unter englische Verwaltung gestellt, womit wiederum der gleiche Zweck erreicht werden sollte.

Nicht mit den paar Tausend auf den Kontinent geworfenen Soldaten und auch nicht mit seiner durch lange Wochen vorsichtig zurückgehaltenen Flotte wollte England den Krieg führen, sondern durch die wirtschaftliche Entrechtung und Beraubung der Deutschen, durch alle nach Vergeltung schreienden Maßregeln eines unlauteren Wettbewerbes größten und verwerflichsten Stils. Zweck aller Maßregeln der Entrechtung ist natürlich die

Abschneidung des Außenhandels.

Im Landkriege versteht es sich von selbst, daß der Warenaustausch zwischen den kriegführenden Mächten aufhört, wenigstens so weit er sich direkt über die Landgrenzen vollzog; zur See aber kann, zum mindesten indirekt, ein gewisser Güterhandel ganz wohl aufrecht erhalten bleiben. Es ist z. B. durchaus denkbar, daß wir auch gegenwärtig noch durch Vermittelung des holländischen Handels Waren aus Bordeaux beziehen. Der deutsch-englische Handel ist, so lange die deutschen Häfen nicht blockiert sind, zunächst nur durch die Maßregeln gestört, die seitens der beiden Länder gegen die feindliche Flagge unternommen werden. Unter neutraler Flagge und durch Vermittelung neutraler Länder könnten auch nach vollständiger Blockade aller deutschen Häfen immer noch deutsche Waren nach England gelangen und umgekehrt. Eine vollständige Unterbindung jeglichen Warenaustausches zwischen Deutschland und England ist im Hinblick auf diese

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Möglichkeiten durchaus nicht so einfach zu bewerkstelligen, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Zunächst ist der ganze Ostseehandel mit Ausnahme des Finnischen Meerbusens bis zur Stunde völlig frei und ungehindert. Er kann sich von Lübeck, Stettin, Danzig, Königsberg nach Kopenhagen, Stockholm und anderen neutralen Ostseehäfen sogar noch unter deutscher Flagge beliebig entfalten, wovon mit Hilfe des Kanals Lübeck-Eutin auch Hamburg und sein Hinterland zu profitieren vermögen. Von der Nordsee und den übrigen Gewässern ist die deutsche Flagge allerdings verschwunden, da sie der britischen Piraterie ausgesetzt war; doch hat auch die britische Flagge ihrerseits in der eigentlichen Nordsee jetzt nichts mehr zu suchen; und bis in die fernsten Ozeane hinein haben unter englischer Flagge fahrende Schiffe sich durch die schnellen deutschen Kreuzer ernstlich bedroht gefühlt.

Sowohl Holland wie die nordischen Länder pflegen infolge des Krieges einen nach Möglichkeit verstärkten Güterverkehr nach dem neutralen Ausland, insbesondere nach Nordamerika. Amsterdam, Rotterdam, Kopenhagen, Stockholm und Gotenburg entsenden Schiffe unter neutraler Flagge über alle Ozeane und sind in der Lage, sowohl deutsche Ausfuhrgüter in erheblichem Umfange zu befördern wie auch Deutschland von Übersee her zu versorgen. Außerdem steht der Reserveweg über Genua offen.

Gehemmt wurde die deutsche Ausfuhr weniger durch die Unmöglichkeit der Verschiffung als durch die mit der Mobilmachung verbundenen deutschen Ausfuhrverbote für vielerlei Waren und durch die große Schwierigkeit, postalisch mit dem Auslande in Verbindung zu treten, zumal England sich

nicht scheute, bei der Durchsuchung neutraler Schiffe alle nach Deutschland bestimmte Post zu beschlagnahmen. Dieses englische Verfahren führt uns hinüber zu dem in größtem Umfange unternommenen britischen Versuche, die Einkreisung Deutschlands zu vervollständigen durch einen

Druck auf Neutrale.

Wir haben uns an dieser Stelle nicht damit zu beschäftigen, wie England unablässig am Werke war, beispielsweise Italien politisch aus seiner Neutralität herauszuziehen; wie in berechneter Rollenverteilung Frankreich auf dem Wege freundschaftlichen Liebeswerbens, England unter Anwendung brutaler Drohung Italien zu bearbeiten suchten. Uns beschäftigt hier viel mehr Englands Verhalten gegenüber jenen Neutralen in Nord- und Nordwesteuropa, deren Neutralität England weniger politisch als wirtschaftlich ein Dorn im Auge war, weil sie die Abschneidung Deutschlands vom Welthandel außerordentlich erschwerte.

Es muß immer wieder betont werden, wie weit gerade England von einer Respektierung der Neutralität entfernt ist. Wohl hat es die Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland als Kriegsvorwand benutzt, aber es hat zuvor mit Frankreich und mit Belgien selbst einen Pakt geschlossen, der nichts anderes bedeutete als die gewollte Verletzung der belgischen Neutralität; und es hat die anderen neutralen Länder mit aller Gewalt aus ihrer neutralen Stellung herauszudrängen oder aber in völkerrechtswidriger Weise zu schädigen versucht. Insbesondere hatte darunter die holländische Schiffahrt zu leiden. Ihre Schikanierung durch die britischen Piratenschiffe ging so weit, daß man

schier glauben konnte, England lege es mit Absicht darauf ab, die Niederlande in den Krieg hineinzuziehen, sei es selbst an der Seite der Gegner Englands, um dadurch für die englische Politik Mittel an die Hand zu bekommen, den deutschen Handel über die holländischen Häfen vollständig zu unterbinden, die Durchfahrt nach Antwerpen zu erzwingen und den Raub von Niederländisch-Indien mit dem teuren gelben Verbündeten zu teilen.

Nachrichtendienst.

Hatte England schon in Friedenszeiten argen Mißbrauch mit seinem Kabelmonopol und den sonstigen Mitteln der Beherrschung des internationalen Nachrichtendienstes getrieben, so trat im Kriege jede nur irgend noch mögliche Steigerung ein: Zunächst wurde das britische Kabelmonopol vervollständigt durch die Vernichtung der deutschen Kabelleitungen. Dann konnte es ungestört an die Bearbeitung der gesamten Überseepresse und des größten Teiles auch der europäischen Presse gehen.

Was mit Bezug auf die Meldungen vom Verlaufe des Krieges an Lügenleistungen durch den englisch-französischen Nachrichtendienst vollbracht worden ist, wird jedem Leser in so deutlicher Erinnerung stehen, daß es hier der Erbringung von Einzelbeweisen schwerlich noch bedürfte. Wir können sie um so mehr unterlassen, als an dieser Stelle nicht die politischen Lügen und ihre politischen Absichten zur Erörterung stehen, sondern nur ihre wirtschaftlichen Absichten.

Wenn der englisch-französische Nachrichtendienst zunächst Deutschland als das Land eines eroberungswütigen Militarismus brandmarkte, das den Krieg unter schwerster Neu-

tralitätsverletzung begonnen und mit den schamlosesten, kulturfeindlichen Mitteln führe, so war neben der politischen auch die wirtschaftliche Absicht klar, dieses „ruchlose Land" als ein solches hinzustellen, mit dem weiterhin Handel zu treiben eines Kulturvolkes schlechterdings unwürdig sei. Wenn dann die Färbung der Kriegsberichte den Eindruck zu erwecken geeignet war, daß Russen und Franzosen einander demnächst planmäßig bei Hannover die Hand reichen würden, dann mußte es dem ausländischen Leser natürlich vollends unsinnig erscheinen, noch irgend welche wirtschaftliche Verbindung mit dem zerschmetterten Deutschland zu pflegen. Es versteht sich, nebenbei gesagt, daß der englische Nachrichtendienst es sich zur besonderen Aufgabe machte, den Eindruck zu erwecken, als habe die englische Flotte die Nordsee vollständig gesperrt, was bekanntermaßen durchaus nicht der Fall war. Das Ausland mußte aber eben nicht nur überzeugt werden von der unendlich überlegenen Stellung des meerbeherrschenden England, sondern auch von der völligen Unmöglichkeit, mit Deutschland noch irgendwie im Warenaustausch bleiben zu können.

II. Die Ziele des Wirtschaftskrieges.

1. Das englische Ziel.

Dem Friedfertigen werden des Krieges Ziele durch den Friedensbrecher vorgeschrieben. Bliebe der Angegriffene nur in der Verteidigungsstellung, so hätte er schon halb verloren. Auch wem eine aggressive Politik noch so fern gelegen, muß trachten, zur Offensive zu greifen, sobald an der Absicht des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Überfalles nicht mehr zu zweifeln ist. Das haben wir militärisch getan. Wir müssen aber auch politisch und namentlich auch wirtschaftspolitisch entsprechende Ziele verfolgen.

Jetzt steht nicht mehr in Frage, ob wir vor dem Kriege in Europa „saturiert" waren — jetzt heißt es: Auf einen Schelmen anderthalbe! Jetzt haben die wirtschaftlichen Ziele der Kriegführung Deutschlands sich zu richten nach den ursprünglichen Zielen unserer Gegner!

Wollten Frankreich und Rußland die deutschen Grenzen im Westen und im Osten näher aneinander rücken, so gebietet uns ihr Streben, dahin zu trachten, daß wir unsere Grenzen im Westen wie im Osten weiter vorrücken. Wollte England den ganzen deutschen Weltwirtschaftsanteil an sich reißen und die deutsche Volkswirtschaft erdrosseln, so gibt es für uns darauf nur eine Antwort: das Streben nach Vernichtung des englischen Weltwirtschaftsanteiles und nach tödlichen Schlägen gegen die englische Volkswirtschaft!

Über das englische Ziel können wir in irgend einem Zweifel nicht mehr befangen sein. Deutschland war eben nach dem technischen Ausdruck englischer Politiker „die gefährliche Macht", d. h. der stärkste Nebenbuhler, der durch englischen Überfall oder durch eine Koalition anderer Mächte vernichtet werden mußte.

Somit aber liegt für uns der zwingende Schluß auf der Hand, daß für Deutschland eben jenes England „die gefährliche Macht" ist, und daß das deutsche Ziel dem britischen Ziel entsprechend erkannt und abgesteckt werden muß.

Sieht England alles darauf ab, Deutschlands Weltmacht- und Weltwirtschaftsanteil zu vernichten, so muß

Deutschland darum kämpfen, seinen Weltmacht- und Weltwirtschaftsanteil gegen England durchzusetzen. Jeder andere Ausgang dieses Krieges wäre für uns unbefriedigend, könnte die schweren Opfer an Gut und Blut nicht entfernt aufwiegen, die unser Volk zu tragen hat. Ist Englands Ziel die Vernichtung unserer Weltstellung und unseres Wirtschaftslebens, so kann Deutschlands Ziel kein geringeres sein, als eine so große Schwächung Englands, daß dieses Land uns künftig nicht wieder in gleicher Weise zu bedrohen, nicht wieder dem alten Ziele nachzujagen vermag. Die Sachlage erscheint so klar, daß es darüber keine Zweifel, keine Diskussion geben dürfte. Die zahlenmäßige Überlegenheit der englischen Flotte darf uns nicht schrecken. Wir vertrauen auf Güte und Geist unserer Flotte und haben bereits beobachten können, welchen Respekt ihr Vorhandensein allein England einflößt. Wir werden um so bessere Handhaben gegenüber England nutzen können, je weitere Küstenstrecken wir im Verlaufe des Krieges auf dem westlichen Kriegsschauplatz besetzen. Und wir fürchten endlich nicht die wirtschaftliche Aushungerung, mit der England uns glaubt bedrohen zu können.

Klar sind die Ziele der Gegner; und klar müssen wir uns zu dem Grundsatze bekennen, daß unser Ziel, da es im Entsagen unmöglich bestehen kann, sich anpassen muß einer Umkehrung der ursprünglichen Ziele auf feindlicher Seite!

2. Das deutsche Ziel.

Bruch des englischen Drucks.

Wenn wir uns immer wieder vergegenwärtigen müssen, daß der Krieg 1914 ein englischer Krieg ist, dann wird

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auch die Erkenntnis wach bleiben, daß er zu einem für Deutschland ersprießlichen Ende nur kommen kann, wenn er dazu führt, den englischen Druck zu brechen. England übt seinen Druck aus durch die weltwirtschaftliche Vormachtstellung, die es errungen hat als der große Zwischenhändler Europas. Es übt ihn aus auf Grund des übergroßen Ansehens, das seine Flotte als die „meerbeherrschende" in der Welt genießt. Es übt ihn aus durch seine Vormachtstellung im internationalen Nachrichtendienst dank seines Kabelmonopols. Es übt ihn aus als Beherrscher des Kanals und aller wichtigen Seestraßen der alten Welt.

Der britische Druck muß also gebrochen werden, indem wir England den ersten Platz in der internationalen Reihe der Welthandelsanteiler zu nehmen suchen, indem wir sein Nachrichtenmonopol durchbrechen und indem wir uns selbst erweiterte Seezugänge schaffen, um unseren Handelsanteil besser stützen und die englische Flotte unter Kontrolle halten zu können.

Über diese Punkte wird im einzelnen noch weiter zu sprechen sein; dagegen kaum noch einer besonderen Erörterung bedürftig erscheint der Bruch des Drucks, den England und Frankreich in Gemeinschaft ausgeübt haben als die Geldgeber der Welt. Diesen Bogen hatte Frankreich schon vor dem Kriege überspannt, so daß es an den Grenzen seiner finanziellen Kräfte angelangt war und der Kriegsverlauf eine bessere finanzielle Bereitschaft auf deutscher als auf englisch-französischer Seite der Welt zu offenbaren vermochte.

Wenn es für uns ein weltwirtschaftliches Ziel gibt, an dem angelangt wir die ganze englische Rechnung ein- für

allemal gründlich über den Haufen geworfen haben würden, so heißt dieses Ziel:

Selbständigkeit des deutschen Außenhandels.

Landläufiger Auffassung gilt England als das erste Industrie- und Handelsland der Welt. Das Aufrücken Deutschlands in die Nachbarschaft der britischen Produktions- und Handelsziffern wurde mindestens seit der Jahrhundertwende als Grund wachsender britischer Feindschaft gegen Deutschland betrachtet. Man sah das große kriegerische Ringen, in dem wir uns jetzt befinden, herannahen: britischerseits einzig und allein — wie Kaiser Wilhelm II. es einmal in anderem Zusammenhang ausgedrückt hat — „propter invidiam".

Tatsächlich ist der Krieg ausgebrochen in einem Zeitpunkt, in dem Deutschland dem Britenvolke bezüglich seiner weltwirtschaftlichen Stellung nicht nur nahegerückt war, sondern nach sorgfältigerer Beobachtung klar werden mußte, daß bereits eine Überflügelung Großbritanniens durch Deutschland stattgefunden hatte.

Zweifelsfrei ist diese Überflügelung bereits seit Jahren zu beobachten auf dem Gebiet der volkswirtschaftlichen Gütererzeugung. Die deutsche Gesamtproduktion ist der englischen weitaus überlegen zunächst durch die hohe Blüte der deutschen Landwirtschaft im Gegensatz zu dem völligen Darniederliegen der englischen. Aber auch an industrieller Gütererzeugung steht Deutschland — was immer noch übersehen zu werden pflegt — beträchtlich vor England. Die Zahl der bei uns in Industrie und Bergbau tätigen Personen ist um ein gut Teil größer als die entsprechende Zahl in Großbritannien. Dabei ist anerkanntermaßen der deutsche Arbeiter

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

im Durchschnitt dem englischen Arbeiter in bezug auf die Intensität seiner Arbeitsleistung überlegen. Das erste Industrieland der Erde war also bereits vor dem Kriege nicht England, sondern Deutschland.

Und wie steht es mit beiden Ländern als Handelsländern?

Noch zeigt die Statistik des englischen Gesamthandels einen Vorsprung vor der Statistik des deutschen Gesamthandels; gehen wir aber auch diesen Ziffern in ihren Einzelheiten näher, so schwindet auch hier die britische Vormachtstellung. In der Zeit, da Kaiser Wilhelm II. zur Regierung kam, war der britische Anteil am Welthandel ziemlich genau doppelt so groß wie der deutsche — heute hat der Abstand sich wesentlich verringert; der noch gebliebene englische Vorsprung beschränkt sich vollkommen auf das Plus der britischen Einfuhr im Vergleich zur deutschen Einfuhr. Das will aber mit anderen Worten sagen, daß England die scheinbar erste Handelsmacht der Welt nur noch ist infolge der Schwäche seiner agrarischen Stellung, d. h. infolge seines außerordentlich großen Bedarfes an Nahrungsmittelzufuhr. Die deutsche Ausfuhr dagegen ist der britischen Ausfuhr bereits fast völlig gleichgekommen. England ist nach wie vor ein Land sehr passiver Handelsbilanz; von der deutschen Handelsbilanz dagegen läßt sich bei näherer Untersuchung feststellen, daß sie während der ersten Hälfte dieses Jahres bereits die Wandlung von einem passiven in einen aktiven Charakter durchgemacht hatte. Seine ganze Welthandelsstellung hat Großbritannien zum beträchtlichen Teil inne als Zwischenhändler des europäischen Festlandes; Deutschlands Außenhandel dagegen ist im wesentlichen wirk-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

licher Eigenhandel, ja, man hat darüber hinaus zu berücksichtigen, daß auch der verhältnismäßig große Welthandelsanteil der beiden kleinen Länder Belgien und Holland sich in der Hauptsache auf deren Rolle als Mittler des deutschen Außenhandels stützt.

Zwischenhändler ist England nun aber in besonders ausgeprägtem Maße gerade für Deutschland; und diese Rolle muß es nach seiner jetzigen Stellungnahme gegen Deutschland ausgespielt haben. Wie im deutschen Außenhandel der englische Anteil, so steht im englischen Außenhandel der deutsche Anteil an der Spitze; der große Unterschied aber ist der, daß Deutschland in sehr großem Umfange auf den Handel mit England verzichten kann, ohne seine Gesamtstellung im Welthandel zu schmälern, daß dagegen für England diese Möglichkeit nicht vorliegt. Vermag Deutschland den britischen Zwischenhandel auszuschalten, so steht ihm nach günstigem Ausgang des Krieges der Weg auf den Platz der ersten Welthandelsmacht offen.

Sehen wir uns die deutsch-englische Handelsstatistik näher an, so finden wir bei einem Gesamtumsatz von über 2 Milliarden Mark eine deutsche Einfuhr aus Großbritannien in Höhe von etwa 850 Millionen. Hierunter stehen an der Spitze die englischen Steinkohlen mit etwa 170 Millionen. Wir können ihrer ganz überwiegend entraten: Wir sind reich an eigenen Steinkohlenschätzen, deren Förderer nur darauf warten, bei den Verfrachtungsmöglichkeiten den englischen Wettbewerb schlagen zu können.

Es folgen Baumwollen- und Wollengarne, sowie wollene Kleiderstoffe und Kammzug. Diese vier Halb- bzw. Fertigfabrikate der Textilindustrie mit zusammen rund 220

Millionen Mark können wir vom deutschen Markt hinwegfegen durch technische Fortbildung der eigenen Garnproduktion sowie der dazu gehörigen Maschinenproduktion und durch Verzicht auf die englische Mode in unseren Kleiderstoffen.

Dann stehen endlich in Handelspositionen von mehr als 20 Millionen Mark Einfuhrwert noch die schottischen Heringe, frische und gesalzene zusammen. Die deutsche Hochseefischerei harrt jener Förderung, die es ihr ermöglichen soll, auch diesen englischen Wettbewerb aus dem Felde zu schlagen.

So also sind wir in der Lage, auf die wesentlichsten Teile der britischen Einfuhr verzichten zu können, nicht zum Schaden, sondern zum Frommen der eigenen Volkswirtschaft.

Was nun auf der anderen Seite die deutsche Ausfuhr nach Großbritannien anbetrifft, so steht an der Spitze der 1,2 Milliarden der Rübenzucker, der früher einen Jahresabsatz in Höhe von 150 Millionen Mark nach England fand, durch die britische Wirtschaftspolitik indessen ohnehin bereits auf die Hälfte herabgedrückt worden war.

Wenn der Ausgang des Krieges auf dem Kontinent unsere Reichsfinanzen durch so hohe Kriegsentschädigungen bereichert, daß wir endlich in die Lage kommen, die schon seit Jahren beschlossene, bei den bisherigen Steuerreformen aber immer wieder vertagte Herabsetzung der Zuckersteuer in hinlänglich verstärktem Maße wirklich durchzuführen, um eine sehr wesentliche Steigerung des inländischen Zuckerkonsums gewährleisten zu können, so sind wir in der Lage, ohne eigenen Schaden, aber zum Schaden der großen englischen Marme-

laden-Industrie auf diese Ausfuhr verzichten zu können. Was wir aber England an Halbfabrikaten unserer Industrie liefern, das gereicht nur der verarbeitenden Industrie in England selbst zum Vorteil; und was wir ihm an Fertigfabrikaten liefern, das geht zum großen Teil unter der englischen Flagge weiter hinaus in die Welt, ja, vielfach mit britischer Marke wieder zurück nach Deutschland. Hier heißt es einerseits uns befreien vom englischen Zwischenhandel, anderseits aber uns befreien von der englischen Mode. Mögen also die 2 Milliarden deutsch-britischen Gesamthandels in Zukunft wesentlich zusammenschrumpfen auf ein sehr viel bescheideneres Maß: den Vorteil wird bei richtiger Organisation unseres Außenhandels Deutschland, den ganzen Nachteil wird England tragen!

Deutschland stand bereits vor dem Kriege unter allen industriellen Produzenten tatsächlich an erster Stelle. Es war mit seiner Ausfuhr gerade in der letzten Zeit vor dem Kriegsausbruch ganz unmittelbar neben die englische Ausfuhr getreten. Nach dem Kriege wird es seine Aufgabe sein, im Welthandel ebenso wie in der Weltproduktion den Rang der führenden Kulturmacht einzunehmen!

Sicherung des deutschen Nachrichtendienstes.

Eines der sichersten Mittel zur Schädigung Deutschlands, über die England verfügt, ist unsere Abschneidung vom Nachrichtenverkehr der Welt. Englands erste Maßnahme in der Stunde der Kriegserklärung war nicht ein Überfall auf die deutsche Flotte, sondern ein Überfall auf die deutschen Kabelleitungen. Nur allzu deutlich haben wir es empfunden, wie England in der ganzen Welt Haß gegen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutschland zu säen trachtete, indem es sein Kabelmonopol nutzte und uns die Mittel zur Verbreitung der Wahrheit raubte. Mit unendlichen Mühen ist der Versuch unternommen worden, dennoch der deutschen Wahrheit den Weg in die Welt zu ebnen; wollten wir aber dem Gedanken nachgehen, ohne ernste und entscheidende Kämpfe eine neue Verständigung mit England zu versuchen, so müßten wir uns vergegenwärtigen, was von britischer Ehrlichkeit zu halten ist und welches die Folgen eines erneuten Verständigungsversuches sein würden. Nicht zuletzt wäre dabei ins Auge zu fassen, daß wir restlos dem Mißbrauch des britischen Kabelmonopols ausgesetzt blieben. Es würde für uns in Zukunft unmöglich sein, gegen britisches Übelwollen irgendwo in der Welt Freunde zu gewinnen; würde unmöglich sein, die Wahrheit über deutsche Leistungsfähigkeit zu verbreiten und jene Posten unseres Außenhandels wiederzugewinnen, von denen England uns heute mit Lüge und Gewalt verdrängt.

Zu den Zielen unserer Kriegführung, von denen wir nicht ablassen dürfen, muß es gehören, den deutschen Anteil am Weltnachrichtendienst zu sichern und auszubauen. Dazu bedürfen wir nicht nur der Wiederherstellung des durch England zerstörten Kabelnetzes, sondern seiner Erweiterung und seiner militärisch-maritimen Sicherung. Wir müssen danach trachten, Kabelstützpunkte zu gewinnen, die nicht ohne weiteres in die Hand Englands fallen können! Wir müssen auch das System deutscher Funkspruchtürme ausbauen, sie aber nach den jetzt in unseren Kolonien gewonnenen Erfahrungen so anlegen und militärisch sichern, daß sie nicht wieder ein leichter Raub Englands werden! Wir müssen

darauf bedacht sein, den Krieg zu einem solchen Ausgang zu führen, daß reichliche Kriegsentschädigungen uns befähigen, den Vorschlag auszuführen, einige hundert Millionen abzuzweigen als festen Kapitalstock, dessen Zinsen dem deutschen internationalen Nachrichtendienst nutzbar zu machen sind!

Alle diese Aufgaben sind praktisch unlösbar, wenn wir Abstand nehmen von der Abrechnung mit England. Wir würden schlimmer denn je zurückfallen in die brutale Herrschaft des britischen Kabelmonopols und würden den Kampf um die deutsche Weltgeltung und den deutschen Weltmarktanteil als aussichtslos aufgeben müssen.

Wenn hie und da der Standpunkt vertreten wird, der Krieg solle der Ausbreitung deutscher Kulturpolitik den Boden ebnen, und dazu sei es nötig, baldigst nach der einen Seite einen großmütigen Frieden zu schließen, nach der anderen Seite Verständigung zu suchen, dann muß mit aller Entschiedenheit betont werden, daß deutsche Kulturpolitik auf der Welt mit Aussicht auf tatsächlichen Erfolg nicht getrieben werden kann, wenn wir nicht die durchaus gesicherten Grundlagen schaffen für eine planmäßige und wirksame deutsche Kabelpolitik! Diese Grundlagen aber sind nur zu schaffen, wenn wir den Krieg gegen England militärisch und wirtschaftlich in entsprechender Weise durchhalten und mit allen Mitteln durchfechten bis zum Ende!

Sicherung erweiterter Seezugänge.

Seine Stellung in Welthandel und Weltmacht, die imponierende Größe seiner Handels- und seiner Kriegsflotte verdankte England dem Vorteil seiner geographischen Lage, die es als Vermittler und Beherrscher des atlantischen Han-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dels Europas, Beherrscher auch der Nordsee und mittelbar der Ostsee berufen erscheinen ließ. Diese Stellung war seit der wirtschaftlichen Erstarkung des geeinten Deutschen Reiches zwar bereits einigermaßen gefährdet, kann aber völlig erschüttert nur werden durch näheres Heranrücken Deutschlands an das Weltmeer.

Die ganze brandenburgisch-preußisch-deutsche Geschichte unter Einschluß ihrer Fortsetzung durch die Geschichte des Dreibundes läßt sich begreifen als eine durch die Jahrhunderte fortgesetzte Betätigung des Dranges ans Meer:

Von einem kleinen Binnenstaat ausgehend, zeigte sich der natürliche Drang, vorzudringen an die beiden Meere, in die die beiden durch Brandenburg strömenden Hauptflüsse einmünden. Durch die Jahrhunderte ging es tastend und nicht ohne Rückschläge seit der Zeit des Großen Kurfürsten auf diesem Wege vorwärts, bis mit dem Jahre 1864 die Schlag auf Schlag folgenden großen Entscheidungen begannen: 1864/66 wurde Preußen zu einem seine Ost- und Nordseeküste in fester Hand vereinigenden Staate; 1870/71 wurde die ganze deutsche Seeküste mitsamt dem ganzen deutschen Hinterlande politisch zusammengeschmolzen, so daß nunmehr erst die wirtschaftliche Nutzung der geographischen Lage Deutschlands in vollem Maße einsetzen konnte.

Die Dreibundpolitik vervollständigte das Werk, indem sie auch Mittelmeerausgänge durch verbündete Staaten sicherstellte. Jetzt gilt es das Werk zu krönen, die letzterwähnte Sicherstellung durch Verengerung des deutsch-österreichischen Bündnisses noch gründlicher zu festigen und

die deutsche Küste heranzurücken an den Kanal, an den Ausgang zum offenen Atlantischen Ozean.

Das ist es, was England ausgesprochenermaßen am meisten fürchtet. Eben deshalb aber dürfen wir weder Belgien aus der Hand lassen noch darauf verzichten, Sorge zu tragen, daß die Küste womöglich von Ostende bis zur Mündung der Somme nicht wieder in die Hand irgend eines Staatengebildes falle, das zum politischen Vasallen Englands werden könnte, sondern vielmehr in irgend einer Form deutschem Einfluß sichergestellt werde.

Die noch vielumstrittene Frage, in welcher Weise die Bedenken überwunden werden könnten, die einer Angliederung von Landstrichen mit fremder, feindseliger Bevölkerung im Wege stehen, führt uns zu allgemeinen Erwägungen über die

Sicherung notwendiger Bodenschätze,

soweit sie sich auf Land vornehmlich für Zwecke des Ackerbaues und der Kolonisation erstreckt. Man hat einerseits den Gedanken der sogenannten „Evakuation" aufgeworfen. In dieser Beziehung möchte ich auszugsweise Vorschläge wiedergeben, die von hervorragenden und berufenen Führern der deutschen Kolonialbewegung und des deutschen Wirtschaftslebens ausgehen. Mit besonderer Bezugnahme auf Belgien wurden dem Verfasser von einer dieser Persönlichkeiten die nachstehenden Gesichtspunkte unterbreitet:

„In allen den Teilen, wo sich die Bevölkerung durch Bandenwesen und bewaffneten Widerstand gegen unser Heer versündigte, ist diese zu enteignen, wozu das bestehende Enteignungsgesetz die Handhabe bietet. Etwaige Entschä-

digungen an die Familien sind durch die Kriegskontribution zu begleichen. Sie müssen aber außerhalb des Deutschen Reiches Wohnung nehmen.

Das hierdurch frei werdende Land wird an die Angehörigen derjenigen deutschen Regimenter verteilt, die unter der Heimtücke der früheren Bevölkerung leiden mußten, an die Hinterbliebenen der Gefallenen und Verwundeten, soweit die Betreffenden sich zur Ansiedelung dort melden. Gegen Verschleuderung und Landspekulation ist Vorsorge zu treffen.

Fabriken und gewerbliche Anlagen, deren Leiter sich an dem Widerstande gegen unser Heer beteiligt haben, werden eingezogen und den geeigneten Arbeitern, die dem deutschen Heere angehören und bereit sind, die Arbeit dort aufzunehmen, zu genossenschaftlichem Eigentum überwiesen.

Alle Bergwerke gehen in den Staatsbesitz des neuen deutschen Herzogtums über, soweit sie nicht etwa schon jetzt in privatem deutschen Besitze waren.

Jeder bisherige Belgier, der nicht binnen vier Wochen nach der offiziellen Einverleibung des ehemaligen Königreiches erklärt, daß er deutscher Staatsangehöriger werden wolle, hat das Gebiet des Deutschen Reiches mit seiner Familie zu verlassen.

Ebenso kann während zehn Jahren jeder bisherige Belgier aus dem Reichsgebiete ausgewiesen werden, der sich gegen das Reich und seine Gesetze versündigt.

Diesen Grundsätzen entsprechend, ist an unserer ganzen jetzigen und belgischen Grenze ein breiter Landstreifen zu bestimmen, in dem aus den während des Krieges eingezogenen Mannschaften eine rein deutsche Besiedelung geschaffen

wird, um eine scharfe Völkergrenze zu bilden. Wir dürfen keine unsichere Grenzbevölkerung im Westen mehr dulden. Wir kämpfen jetzt um unsere Existenz und sind nach dem Siege berechtigt, gegen den heutigen Störenfried im Westen Vorkehrungen zu treffen, die uns für Jahrhunderte Ruhe von dorther verschaffen.

In den neuen deutschen Gebieten können auch diejenigen Deutschen entschädigt werden, die infolge des Krieges von unseren Feinden ausgetrieben wurden und so dort ihr Heim und Verdienst verloren."

Eine sehr bemerkenswerte Ergänzung finden diese Vorschläge von anderer Seite in ungefähr der folgenden Form:

Wenn wir ein starkes Volk bleiben und auf sicherer Grundlage unsere Weltmacht ausdehnen wollen, dann bedürfen wir unverminderter Fortsetzung unseres Volkswachstums, bedürfen der Sicherstellung unserer Volksernährung vom eigenen Boden, bedürfen eines Gleichgewichtes zwischen städtisch-industrieller und ländlich-agrarischer Bevölkerung und bedürfen deutscher Kolonisation in den uns zufallenden Landgebieten. All dies gehört eng und unmittelbar zueinander. Um aber diese Voraussetzungen erfüllen zu können, dazu genügt nicht der Übergang neuer Landstriche im Osten und im Westen unter deutsche Reichshoheit — dazu bedarf es vielmehr der unmittelbaren Erwerbung von Landeigentum durch den Staat. Das ist das große Ziel: nicht lediglich eine Kriegsentschädigung in Bargeld, sondern vornehmlich eine Kriegsentschädigung auch in Landeigentum!

Im Westen sehen wir Frankreich, ein an Zuwachsmangel leidendes Land. Ihm kann es nur recht sein, wenn wir ihm einen gewissen Bevölkerungsnachschub liefern, in-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem wir von uns im Westen neuerworbene Agrargebiete frei machen für deutschen Zuzug. Nicht als ob wir unserseits die schwere und undankbare Aufgabe zu übernehmen hätten, die alten Bewohner auszukaufen und sie zu verpflanzen! Das eben sollte und müßte die Aufgabe der Unterlegenen sein. Sie haben uns als Kriegsentschädigung nicht nur Landeshoheit, sondern Landeigentum zu überliefern. Auf welche Weise sie dieses Landeigentum für uns frei machen, ist ihre Sorge.

So schwer die Lösung dieser Aufgabe sich im dichter bevölkerten Westen zweifellos gestalten wird, so wenig schwer ist sie vergleichsweise im Osten zu lösen:

Die russische Staatskunst ist daran gewöhnt, Jahr für Jahr Hunderttausende der Landbevölkerung zwangsweise zu verpflanzen. Das kennen wir aus der Geschichte der Besiedelung Sibiriens, kennen es aus der großen Agrarreform, in der Rußland vor Ausbruch des Krieges stand. Für russische Gepflogenheiten ist es verhältnismäßig ein leichtes, in Landstrichen, die uns abzutreten wären, für uns frei verfügbares Landeigentum zu schaffen, beispielsweise russische Beamte, die in früherer Zeit mit großen Landdotationen in Polen bedacht worden sind, anderwärts schadlos zu halten und dadurch Raum zu öffnen für unsere Polen, die im alten Preußen wohnen und hinübersiedeln mögen in die Gebiete ihrer Stammesbrüder, um wiederum in Preußen neuer deutscher Kolonisation die Wege zu öffnen.

Auch was in den großen deutschen Kolonien im südlichen Rußland sitzt, wird sich aller Voraussicht nach im Anschluß an die Beendigung des Krieges einer drückenden Russifizierungsarbeit mehr denn je ausgesetzt sehen. Es wird nichts

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

anderes übrig bleiben, als jene Russisch-Deutschen der Russifizierung zu entziehen, indem wir sie zurückzuholen trachten in für sie frei gemachte Gebietsteile an unserer Ostgrenze. In jedem Fall wollen nicht wir die Enteigner sein, sondern vielmehr den Gegnern, die wir zu Landabtretungen zu zwingen vermögen, die Pflicht auferlegen, uns auch wirkliches Landeigentum abzutreten, es frei zu machen für neue deutsche Besiedelung.

Nur auf diese Weise können wir unserem Volkstum wirklich eine Zukunft sichern, die den ungeheuren Opfern entspricht, mit denen unsere Gegner uns durch frevelhafte Herbeiführung dieses Weltkrieges bedacht haben. Was wir für unsere nationale Zukunft brauchen von dem Boden, der mit deutschem Blut gedüngt ist, das soll nicht nur unter die schwarz-weiß-rote Flagge — das soll auch unter den Pflug deutscher Bauern kommen! Landeigentum als Kriegsentschädigung ist eines der obersten Ziele, denen wir nachstreben müssen, wenn anders der Krieg nicht einen Ausgang nehmen soll, der ihn im tiefsten Grunde als für uns verloren erscheinen lassen müßte! —

Anderseits wäre wohl in Betracht zu ziehen, für die westliche Angliederung ebenso wie für die östlich zu erstrebende neue staatsrechtliche Formen zu finden, die den militärisch-politischen und wirtschaftlichen Einfluß des Reiches auf jene Gebiete sichern, ohne daß die fraglichen Länder mit ihren Vertretungen etwa in Bundesrat und Reichstag aufgenommen werden müßten. Die Entscheidung dieser Fragen ist jedoch in erster Linie politischer Natur und gehört daher weniger in unsere wirtschaftlichen Betrachtungen. —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neben dem für Ackerbau und Kolonisationszwecke geeigneten Boden bedürfen wir aber auch der Ergänzung des Bodens, von dem aus wir die Bedürfnisse unserer Industrie zu decken vermögen. Das Deutsche Reich ist nicht in der Lage, innerhalb seiner alten Grenzen, auch nicht mit Hilfe seines vor dem Kriege vorhandenen Kolonialbesitzes, einen sogenannten „geschlossenen Handelsstaat" darzustellen. Es bedarf in erheblichem Umfange des Zurückgreifens auf die Bodenschätze fremder Länder. Suchte England diese weltwirtschaftliche Abhängigkeit Deutschlands durch den Raub seiner Kolonien und durch Vernichtung des deutschen Außenhandels noch wesentlich empfindlicher zu gestalten, so werden wir umgekehrt darauf abzielen müssen, nach Möglichkeit wichtige Bodenschätze, deren wir bedürfen, unserem Wirtschaftsleben politisch zu sichern.

Von erfreulichem Verständnis für diese Notwendigkeiten auf seiten der Kreise, die den Krieg militärisch vorzubereiten gehabt, zeugte es, daß schon im ersten Stadium der Kriegführung das Vordringen unseres Heeres gegen Frankreich und Rußland sich gerade dort vollzog, wo es galt, besonders wertvolle deutsche Bodenschätze von feindlichem Eindringen frei zu halten und solche Teile des Feindeslandes zu besetzen, die unseren eigenen Besitz an unterirdischen Reichtümern ergänzen konnten. So kam die Kunde, daß wir frühzeitig im Westen Briey, im Osten Bendin, d. h. das an unser oberschlesisches Kohlenrevier angrenzende russisch-polnische Kohlengebiet besetzt hatten.

Das Bedürfnis nach Sicherung notwendiger Bodenschätze verweist uns

im Westen

auf Französisch-Lothringen und auf das belgische Industrierevier mitsamt dem dazu gehörigen Gartenboden, der die deutsche Obst- und Gemüseversorgung auf die eigenen Füße zu stellen berufen erscheint.

Der deutsche und französische Grubenbesitz in beiden Teilen Lothringens griffen ohnehin bereits stark ineinander über. Seine einheitliche Zusammenfassung in deutscher Hand erscheint geeignet, eine wirtschaftliche Abhängigkeit Frankreichs herbeizuführen, die es diesem Lande für die Zukunft ganz wesentlich erschweren würde, wieder den politischen Störenfried in Europa zu spielen.

Was die wirtschaftliche Sicherung und Abrundung

im Osten

anbelangt, so ist es eine schlechthin unerläßliche Forderung, der politischen und wirtschaftlichen Zerschneidung des Mittel- und Unterlaufes der Weichsel ein Ende zu machen:

Rußland wurde ja nicht zuletzt in seinen Kriegsneigungen bestärkt durch die Tatsache, daß sein aufblühendes polnisches Industrierevier des eigenen Seezuganges ermangelte. Für das deutsche Weichselland bedeutete es eine schwere Hemmung seines wirtschaftlichen Aufstieges, daß ihm das natürliche Hinterland abgeschnitten war. Dazu kam, daß die vollkommene Vernachlässigung jeder Stromregulierung auf russischer Seite die großzügigen Stromregulierungen deutscherseits in ihren praktischen Wirkungsmöglichkeiten ganz außerordentlich einschränkte. Diese schweren Hemmnisse müssen durch deutsche Tatkraft aus der Welt geschafft werden!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutscher Tatkraft verdankt auch die Industrie in Russisch-Polen fast ausnahmslos ihre Entstehung. Es ist nur billig, wenn die Früchte dieser Arbeit fürderhin nicht mehr Rußland zugute kommen und nicht mehr genutzt werden können zum Schaden Deutschlands.

Des polnischen Kohlenbeckens wurde bereits gedacht.

Die Ergänzung der landwirtschaftlichen Produktion Deutschlands durch die Landwirtschaft Russisch-Polens endlich würde uns in bezug auf Volksernährung und Bemessung des landwirtschaftlichen Zollschutzes jede erdenkliche Bewegungsfreiheit verleihen.

Endlich die Sicherung der für unsere Volkswirtschaft und unseren Weltwirtschaftsanteil notwendigen Bodenschätze

in Übersee.

Hierüber irgendwie Abschließendes zu sagen, ist der Zeitpunkt noch keinesfalls gekommen. Es muß genügen, immer wieder darauf zu verweisen, daß auch das Schicksal der künftigen deutschen Kolonialpolitik auf europäischem Boden und auf den Wassern der Nordsee entschieden wird, und daran zu erinnern, daß unser wichtigster Bedarf an überseeischer Zufuhr sich erstreckt einmal auf die Baumwolle und zum andern — je länger, je mehr — auf Erze, wie sie sich besonders im nördlichen Afrika heute im französischen Besitz in reichlicher Masse vorfinden. Daneben auf Kautschuk und ähnliche Produkte, die gleich der Baumwolle vorwiegend Mittelafrika zu liefern vermag.

Was immer wir an Wiederaufrichtung und Erweiterung unseres überseeischen Kolonialreiches — nicht lediglich aus weltpolitischen, sondern ganz wesentlich aus weltwirt-

schaftlichen Gründen — erstreben mögen: die eine Tatsache müssen wir fest im Auge halten, daß wir Weltwirtschaftspolitik nicht ohne sichere Weltverkehrspolitik treiben können. Zur Weltverkehrspolitik aber gehört wiederum die militärisch-maritime Sicherung der Kabel-, Funkspruch- und Kohlenstationen und die Sicherung der Seezugänge, insbesondere der Wege zum offenen Atlantik und durch das Mittelmeer!

Schluß.

Der Weltkrieg, der die drei Erdteile der alten Welt in unmittelbare, die beiden Erdteile der neuen Welt durch die tiefgreifenden Veränderungen in Weltverkehr und Weltwirtschaftsbeziehungen in mittelbare Mitleidenschaft gezogen hat, äußert in allen Ländern — man kann ohne Übertreibung sagen: ausnahmslos — seine mehr oder minder schweren wirtschaftlichen Rückwirkungen. Moratorien sind nicht nur in fast allen kriegführenden Staaten notwendig geworden, sondern auch drüben in Südamerika. Überall haben die Wirtschaftsbeziehungen, haben die Ein- und Ausfuhrverhältnisse, haben die Beschäftigungsgrade der Industrie sich verändert.

Der Schluß läge nahe, daß unter allen Staaten derjenige am schärfsten getroffen werden müßte, der wirtschaftlich am produktivsten ist. Das aber ist — zum mindesten in der alten Welt — unbestreitbar Deutschland. Auf dem ganzen Erdenrund wird die Zahl der im Deutschen Reich erwerbstätigen Personen nur übertroffen durch das russische Gesamtreich und durch die Vereinigten Staaten von Nord-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

amerika. Der Abstand ist aber in beiden Fällen nicht groß. Die amtlichen Erhebungen, auf die sich die internationale Berufsstatistik stützt, liegen durchweg um mehrere Jahre zurück; und ihre Ziffern sind, weil aus verschiedenen Zeiten stammend, nicht ohne weiteres vergleichbar. So viel aber kann man mit Sicherheit sagen, daß Deutschland, Rußland und die Vereinigten Staaten die drei einzigen Länder waren, in denen vor Ausbruch des Krieges die Gesamtzahl der Erwerbstätigen je dreißig Millionen überstieg.

Angesichts der neutralen Stellung der Vereinigten Staaten erübrigt es sich, in diesem Zusammenhange nachzuprüfen, ob die reichlich dreißig Millionen Erwerbstätiger dort mehr produzierten als die reichlich dreißig Millionen Erwerbstätiger hier; was aber Rußland anbetrifft, so ist der Unterschied von Arbeitsintensität und Produktionswert in Rußland und Deutschland so zweifellos, daß der Wert der deutschen Gesamtproduktion bedeutend höher veranschlagt werden muß als jener der russischen Gesamtproduktion, auch wenn die Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland durch die entsprechende russische Zahl um einige Prozent übertroffen wird. Halten wir uns aber lediglich an die Zahl der in Industrie und Bergbau beschäftigten Personen, so wird die deutsche Überlegenheit auf der ganzen Linie noch offensichtlicher.

Wenn nun nach Einnahme einer solchen Stellung in Weltproduktion und Welthandel Deutschland plötzlich hineingezogen wurde in einen Dreifrontenkrieg, in einen Krieg gegen insgesamt sieben Mächte, dann hätte wohl sicherlich der Schluß nahe gelegen, daß kein anderes Land wirtschaftlich die Schrecken dieses Weltkrieges so sehr und so schlimm

zu fühlen bekommen müßte wie eben das Deutsche Reich. Und das war ja auch – wenigstens von britischer Seite aus – die Absicht.

Nun aber halte man diesen scheinbar erdrückenden Tatsachen und all diesen Erdrosselungsabsichten die während des Kriegs wirklich eingetretene Wirtschaftslage hüben und drüben entgegen:

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß nicht nur alle kriegführenden Mächte mit einziger Ausnahme Deutschlands ein allgemeines Moratorium haben erklären müssen, sondern auch fast alle Neutralen in Europa, unter denen die Niederlande als neutrales Vermittelungsland deutschen Außenhandels eine bemerkenswerte Ausnahme bilden, und sogar manches überseeische Land. Die Finanznot ist offensichtlich bei den anderen Staaten beträchtlich größer als bei uns in Deutschland, wo unter der Hand eine glänzend bewährte finanzielle Mobilmachung vorbereitet war und die Reichsbank sich besser bewährt hat als irgend eine ausländische Zentralnotenbank.

Halten wir uns nur an die drei Hauptmächte unter unseren Gegnern, so können wir vom russischen Wirtschaftsleben zurzeit zwar nichts Genaues erfahren, wissen aber, daß Rußland von einer schweren Mißernte bedroht war und daß gerade in diesem Lande mit dem Ertrag der Ernte das ganze Wirtschaftsleben steht und fällt. Das eigentliche russische Industriegebiet zudem liegt gegenwärtig sozusagen außerhalb des russischen Reiches. Die russischen Truppen haben es geräumt.

Frankreich befindet sich in einem Zustande, der von einer allgemeinen Panik schwerlich noch weit entfernt sein dürfte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aber auch das englische Wirtschaftsleben leidet nach allen Anzeichen, die wir auf allerlei Umwegen in Erfahrung bringen können, wohl erheblich schwerer als das deutsche. Über Holland hören wir zum Beispiel von den Verwüstungen, die der Krieg in der großen englischen Textilindustrie angerichtet hat.

Vergleicht man hiermit den Stand der Dinge in Deutschland, so ist man vollauf berechtigt zu der Feststellung, daß wir den gewaltigen Erschütterungen des Wirtschaftslebens, die alle Welt erzittern lassen, verhältnismäßig doch immer noch weitaus am besten unter allen unmittelbar vom Kriege betroffenen Ländern standzuhalten vermocht haben; und das ist eingetreten, trotzdem doch gerade unser Land am meisten von Feinden umdroht ist und unser Wirtschaftsleben als das des produktivsten Volkes der Erde allen großen Schlägen am schlimmsten ausgesetzt zu sein scheinen mußte.

Unsere finanzielle und unsere wirtschaftliche Mobilmachung haben sich als der britischen überlegen erwiesen. Der Gedanke, aus wirtschaftlicher Not mit England paktieren zu müssen, findet in Deutschland keinen Boden. Dazu sind Industrie und Landwirtschaft bei uns zu stark und zu zielbewußt. Alle gegenteiligen Ausstreuungen, in denen das Ausland sich gefallen mag, sind hinfällig. Unsere Landwirtschaft steht trotz des Krieges auf voller Höhe der Leistungsfähigkeit. Unsere Industrie ist in allen Zweigen, die irgendwie mit dem Kriege zu tun haben, reichlich beschäftigt; sie verfügt in den anderen Zweigen über ein Überangebot von Arbeitskräften, die nach und nach Beschäftigung finden können mit fortschreitender Belebung der wirtschaftlichen Zuversicht; sie ist in der Lage, auf dem Wege über neutrale

Nachbarländer die Verbindung mit dem Weltmarkt aufrecht zu erhalten. Arbeitsmarkt und Rohstoffversorgung werden neuorganisiert. Gewiß sind zahlreiche Betriebseinstellungen und -einschränkungen notwendig geworden; gewiß verursacht die Unterbringung der Arbeitslosen, die Kreditnot, die Verkehrsnot, die Einengung des Marktes noch viele und ernste Sorgen. Aber es darf als feststehend betrachtet werden, daß in allen diesen Beziehungen Deutschland sich unter allen kriegführenden Staaten heute in der verhältnismäßig immer noch günstigsten Lage befindet und daß wir vorbereitet sind, auch fernerhin diese Lage zu behaupten. Die finanziellen Sorgen, die Arbeitslosigkeit, die Sorge um den Außenhandel und zumal um die Volksernährung sind in England größer als bei uns und müssen in weit rascherem Zeitmaß als bei uns steigen.

Alles in allem ist die wirtschaftliche Lage, verglichen mit den anderen kriegführenden (selbst manchen neutralen) Staaten in Deutschland als den Umständen nach günstig zu bezeichnen. Sie ermöglicht es uns durchaus, das Ziel fest und unbeirrt im Auge zu behalten. Wir haben nicht die geringste Veranlassung, irgendwelche Flaumacherei aufkommen zu lassen. Wir wissen, worum wir kämpfen, und wir werden den Kampf durchführen bis zum Ende. Die deutsche Volkswirtschaft würde sich selbst den Todesstoß geben, wenn sie nicht mit aller Kraft und Zähigkeit hierfür einträte. Nur eine solche Schwächung der englischen Weltmacht- und Welthandelsstellung, daß England uns in Zukunft nicht wieder so bedrohlich gegenüberzutreten in der Lage ist, kann einen Ausgleich gewährleisten für die Verluste, die der Krieg der deutschen Industrie auferlegt hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es ist nicht Zeit zum Klagen, sondern zum Handeln. Jeder Blick auf die Wirtschaftslage in den Ländern rings um uns her — unter Einschluß von Großbritannien — zeigt uns, daß wir unter ihnen allen am wenigsten Grund zum Klagen und zum Zagen haben; daß das Wirtschaftsleben in Deutschland immer noch am gesundesten geblieben ist und daß ein von vaterländischer Zuversicht geleitetes Unternehmertum auch in wirtschaftlicher Zuversicht fortfahren kann und soll, die Kräfte zu spannen, den Arbeitsmarkt und den Warenmarkt zu beleben!

Das Ziel ist aufgerichtet. Nun gilt es, unter Einsetzung aller Kraft — der militärisch-maritimen, der finanziellen und der volkswirtschaftlichen wie der moralischen — darum zu kämpfen und nicht vorzeitig zu erlahmen!

Kämpfen unsere tapferen Streiter im Felde unter dem Wahlspruch:

Wir müssen siegen und wir werden siegen!

so muß unsere Volkswirtschaft ihm den Wahlspruch an die Seite stellen:

Wir müssen durchhalten und wir werden durchhalten! —

bis Heer und Flotte ganze Arbeit getan, bis die Bahn frei ist für die Rückeroberung und weitere Ausbreitung des deutschen Anteils an

Weltmacht, Weltmarkt und Weltkultur.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

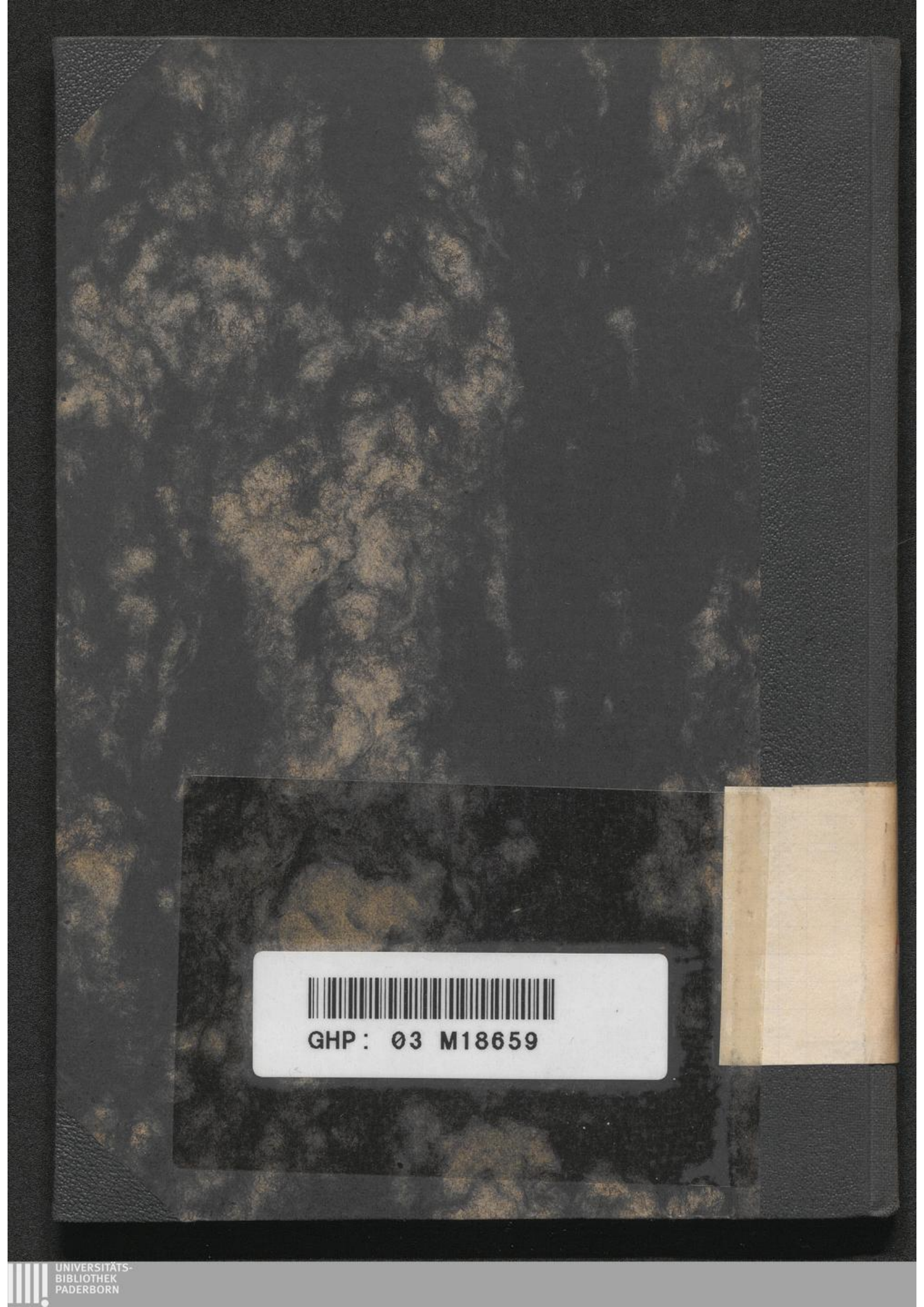
Verlag von S. Hirzel in Leipzig

Heinrich von Treitschke

Politik Vorlesungen, gehalten an der Universität zu Berlin. Herausgeg. von M. Cornicelius. 2 Bände. 3. Auflage. Preis geh. M. 16.—, geb. M. 20.—

Band 1	1. Das Wesen des Staates. 2. Die sozialen Grundlagen des Staates.
Band 2	3. Die Staatsverfassung. 4. Die Staatsverwaltung. 5. Der Staat im Verkehr der Völker.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


GHP: 03 M18659

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

7

A